

Maria-Barbara von Stritzky, Studien zur Überlieferung und Interpretation des Vaterunserns in der frühchristlichen Literatur. (Münsterische Beiträge zur Theologie 57). Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1989. VII und 208 Seiten.

Diese im Wintersemester 1987/88 von der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Münster angenommene Dissertation enthält keine Auslegung des Vaterunserns, sondern wie der genaue Titel sagt, Untersuchungen zu seiner Überlieferung und zu seinem Verständnis bis hin zu Origenes. Exegetische Fragen werden nur insoweit angesprochen, wie sie in der frühen Auslegungsgeschichte signifikant begegnen, so zum Beispiel bei der Erörterung des *epiousios* durch Origenes.

Die Verfasserin geht im ersten Abschnitt ihrer Arbeit (7–49) davon aus, daß die lukanische Fassung des Vaterunserns im wesentlichen dem von Jesus gelehrtten Wortlaut entspricht. Matthäus erweitert diese Vorlage: Did 8 und Act Thom 144 beruhen auf der Matthäus-Fassung. Im übrigen begegnen bis hinzu Irenäus und Clemens von Alexandria nur relativ spärliche Anspielungen auf das Gebet des Herrn. Da diese Anspielungen sich vor allem auf die Bitte um Vergebung sowie auf das Motiv der Ergebung in Gottes Willen beziehen, die beide auch außerchristlich breit bezeugt sind, sollte man freilich vorsichtiger als die Verfasserin sein und nicht ohne weiteres alle entsprechenden Passagen auf das Vaterunser und seinen vorauszusetzenden liturgischen Gebrauch zurückführen.

Der zweite Abschnitt der Dissertation (50–69) ist Tertullians Schrift *De oratione* gewidmet, einem nach allgemeiner Überzeugung für den Unterricht von Katechumenen bestimmten Frühwerk des afrikanischen Theologen. Die Verfasserin beobachtet zunächst, daß es zur Zeit Tertullians noch keinen festen lateinischen Wortlaut des Vaterunserns gegeben hat und Tertullian sich an den in Karthago üblichen Wortlaut gehalten haben dürfte. Dann geht sie dem für Cyprian und andere lateinische Kommentatoren maßgeblich gewordenen Text von *De oratione* nach und erläutert ihn unter besonderer Berücksichtigung der von Tertullian verwendeten Rechtssprache seiner Zeit, des entsprechenden Rechtsverhältnisses zwischen Gott und Mensch und der Einweisung in die christliche Lebenspraxis, die Tertullian bei seiner Auslegung des Vaterunserns vor allem interessierte.

Am ausführlichsten ist der dritte Abschnitt (70–180), der sich mit Origenes und seiner Schrift *peri euchēs* befaßt. Die Verfasserin geht zunächst auf einige Aspekte des ersten Teils dieser Schrift ein, der sich mit den theologischen Grundproblemen des Betens überhaupt befaßt. Da Origenes solche Leser vor Augen hat, die aus der klassischen Bildungstradition zum Christentum kamen und sich aus diesem Grunde mit Vorliebe gnostisch geprägten Häresien anschlossen, informiert die Verfasserin (71–104) instruktiv über das Gebetsverständnis der zeitgenössischen Stoiker und Platoniker, an das Origenes kritisch anknüpft, um seine christliche Gebetsauffassung zu entfalten. Dann zeichnet sie den zweiten Teil der Schrift des Origenes nach, seine Erklärung des Vaterunserns selbst, das Origenes zufolge den Heilsweg von der Gotteserkenntnis über das Erlösungswerk Christi bis zur Heilsvollendung entfaltet. Auch dabei achtet sie auf den platonisierenden Horizont der von Origenes vorgelegten Interpretation, in der die antike Frage nach dem Heil ihre christliche Antwort findet.

Die Arbeit ist sympathisch und einfühlsam geschrieben. Sie eröffnet freilich weder dem Neutestamentler noch dem Patristiker wesentlich neue Horizonte, sondern verankert ihr Eigentliches der originellen Themenstellung.

Berlin

Walter Schmithals

Bernhard Kötting, Die Bewertung der Wiederverheiratung (der zweiten Ehe) in der Antike und in der Frühen Kirche (Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften, Vorträge G 292), Westdeutscher Verlag, Opladen 1988. 43 S., kart.

Kötting behandelt die Frage der Wiederverheiratung nach dem Tod eines Ehepartners. Auf die Bewertung der zweiten Ehe nach der Scheidung geht er – leider – nur am